



Hans von Windsheim, Kalvarienberg, 1482

Kupferstich, Albertina, Wien

Passionsbetrachtung am 2. März 2024

252, 1-3 Jesu, deine Passion *Mel. 252.5*

Bildbetrachtung

256, 1-3 Du großer Schmerzensmann *Mel. 231.1*

Schriftlesung Jesu Kreuzigung *Markus 15, 24-41*

269, 1-3 Wir gehn hinauf nach Jerusalem *Mel. 115*

Auslegung

280, 1.5 O Haupt voll Blut und Wunden *Mel. 251.3*

Gebet, Segen

282 Herr Jesu, nimm zum Lohn *Mel. 343.2*

Kunstgeschichtliche Hinweise

Hans von Windsheim ist ein nicht sehr bekannter Künstler aus dem 15. Jahrhundert. Von ihm stammt der vorliegende Kupferstich.

Kalvarienberg (lat. Calvaria = Schädel) ist ursprünglich eine Bezeichnung für Golgatha. Diese wird auch für plastisch dargestellte Kreuzwegstationen gebraucht, die sich an einem Berg hinziehen und die mit der Kreuzigung auf dem Gipfel enden. Wenn kein natürlicher Berg vorhanden ist, kann so ein Kalvarienberg auch architektonisch errichtet werden, wie es z.B. in Frankreich in der Bretagne geschehen ist.

Die Bezeichnung „Kalvarienberg“ kann aber auch für Kreuzigungsdarstellungen mit vielen Personen verwendet, sowohl in der Malerei als auch in der Plastik des späten Mittelalters.

Die Gläubigen dieser Zeit sollten so über ihr Gefühl von dem heiligen Geschehen am Kreuz angesprochen werden, um sich mit dem Gekreuzigten in seinem Leiden identifizieren zu können. Diese gefühlsmäßige Volksfrömmigkeit hat viele Gebiete der Kultur jener Zeit erfasst. So fand sie auch ihren Ausdruck in der Druckgraphik. Da diese nicht so teuer war wie ein Altar oder eine religiöse Plastik, die sich nur ganz wenige leisten konnten, war sie für viele vom Preis her erschwinglich. Sie war das wichtigste Medium für die volksreligiöse Kunst. Die Bilder des Leidens wurden zum zentralen Inhalt der graphischen Künste.

Das vorliegende Bild zeigt die sogenannte 3-Nägel-Kreuzigung. Dieser Darstellungstypus wurde von französischen Künstlern des frühen 13. Jahrhunderts geschaffen: Mit je einem Nagel wurden die Hände an dem Balken angenagelt, die überkreuzten Füße wurden ebenfalls von einem Nagel durchbohrt.

Wir sehen den gekreuzigten Christus in ergebener Haltung. Es geht von ihm Ruhe und Würde aus. Sein Körper wirkt entspannt. Die Haltung der Arme und der Hände ist unverkrampft. Die rechte Hand erscheint fast im Segensgestus des Auferstandenen. Das Lendentuch

ist aufgeweht wie am Ostermorgen die Siegesfahne. Es ist, als wäre Christus durch den Tod schon hindurchgegangen, als hätte das neue Leben hier seinen Anfang. Sein Kreuz steht auf einem Totenkopf, vor dem noch andere Knochenreste zu sehen sind. Dies ist eine Erinnerung an den Tod Adams, des ersten Menschen, den Christus auch überwunden hat.

Um Christus herum, dem Ort der Ruhe, ist ein heilloses Getümmel. Seine Ruhe geht nicht auf seine Umgebung über. Der Betrachter spürt förmlich den Lärm und das Geschrei, die von der Menge ausgehen. Christus am Kreuz ist der Anlass für dieses Verhalten.

Die zwei Schächer sind mit Christus gekreuzigt worden. Ihre Gliedmaßen sind gewaltsam verdreht. Die Qual sieht man ihnen noch an. Wutverzerrt sind ihre Gesichter. Dem Schächer zur Rechten Jesu fallen fast die Augen aus den Höhlen heraus.

Bei dem Volksgetümmel sind drei Gruppen auszumachen: Da sind die finster und höhnisch dreinblickenden Juden mit ihren dreieckigen Mützen, ferner die rohe Soldateska mit ihren Speeren und Keulen. Und da ist die Gruppe der entsetzt schauenden Trauernden, unter denen sich der Lieblingsjünger Johannes befindet. Er hält die ohnmächtig werdende Maria von hinten in den Armen. Vor dem Kreuz steht in anbetender Haltung Maria aus Magdala mit langem, wallendem Haar und reich gerafftem Gewand. So nahe wie sie sich alle sind, so dichtgedrängt wie sie alle dastehen, kein Gesicht wendet sich dem anderen zu. Jeder steht für sich allein, so wie auch Jesus allein ist. Nur der römische Hauptmann, mit Bart und Turban abgebildet, ist der einzige, der eine direkte Beziehung zu Christus aufnimmt: Mit weit ausholender Gebärde deutet er auf ihn. Ihm sind die Augen geöffnet worden: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matth. 27, 54)

Im 15. Jahrhundert wurden die Ungläubigen bzw. Heiden, die unter dem Kreuz stehen, oft als Türken dargestellt. In dieser Zeit wurden sie als Bedrohung und Gefahr für das Christentum angesehen.

nach einem Kommentar von Edith Zwanzger

Schriftlesung aus Markus 15, 24-41:

Und sie kreuzigten ihn. Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los, wer was bekommen solle. Und es war die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten. Und es stand über ihm geschrieben, welche Schuld man ihm gab, nämlich: Der König der Juden. Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken.

Und die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Ha, der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz! Desgleichen verspotteten ihn auch die Hohenpriester untereinander samt den Schriftgelehrten und sprachen: Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der Christus, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz, damit wir sehen und glauben. Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch.

Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und einige, die dabeistanden, als sie das hörten, sprachen sie: Siehe, er ruft den Elia. Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken und sprach: Halt, lasst sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme! Aber Jesus schrie laut und verschied.

Und der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber, und sah, dass er so verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! Und es waren auch Frauen da, die von ferne zuschauten, unter ihnen Maria von Magdala und Maria, die Mutter Jakobus' des Kleinen und des Joses, und Salome, die ihm nachgefolgt waren, als er in Galiläa war, und ihm gedient hatten, und viele andere Frauen, die mit ihm hinauf nach Jerusalem gegangen waren. Amen.

Ansprache:

"Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen."

Man wird sich die Szene der Kreuzigung nicht in andächtiger Stille vorstellen dürfen. Golgatha lag vor der Stadt. Da war Platz für viel Volk. Und viel Volk war auch da. Das Schauderhafte hat wohl schon immer die Menschen besonders angezogen. Man stand zusammen und schaute sich an, was da los war: Eine Kreuzigung von drei Leuten. Zwei davon waren Räuber. Derb ist es zum Teil zugegangen. Landsknechte waren beim Würfelspiel, einige drängten sich in den Vordergrund und taten sich mit starken Sprüchen hervor: "Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen" oder "ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab." Die alttestamentliche Sprache hat keine Scheu, solche Grobheit in Worte zu fassen: Da "sperrten sie das Maul auf und schütteln den Kopf" (Psalm 22, 8b).

Dann "waren noch viele Frauen da", heißt es bei Markus, "die von ferne zusahen." Es war vielleicht gar nicht die Angst, mit Jesus in Verbindung gebracht zu werden, die sie im Abseits stehen ließ. Vielleicht konnten sie es einfach nicht ertragen mitanzusehen, wie entwürdigend der Mensch, der ihnen persönlich so wichtig war, sterben musste.

Plötzlich dringt aus dem Gepöbel eine Stimme herüber. Da sagt jemand etwas. Und das klingt ganz anders. Für einen kurzen Augenblick konnte man es hören. Einer sagt: "Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen."

Hans von Windsheim bringt uns mit seinem Stich von 1482 diese Szene nahe. Die unteren zwei Drittel des Bildes sind ein heilloses Durcheinander. Menschen drängen sich wie in einer belebten Einkaufsstraße zur Haupteinkaufszeit. Die einen schauen nach links, die anderen nach rechts, manche nach oben, andere nirgendwohin. Einigen Gesichtern kann man Betroffenheit ablesen, manche Gesichter sind Fratzen, man kann es nicht anders nennen. Vorne

reitet scheinbar unbeteiligt ein kleiner Ritter auf einem Pferd. Gut gerüstet ist er. Aber auch sonst hat Hans von Windsheim die Szene nicht zu knapp mit kriegerischem Gerät ausgestattet: Fahnen, Speere, rechts hinten eine Keule.

Hier ist eine Menschenmenge dargestellt, in der die einzelnen trotz der Menge für sich stehen. Verbunden sind sie nur durch das grausige Geschehen, das sie sich ansehen wollen. So gesehen scheint das Bild vorwegzunehmen, was später Luther über die Sünder gesagt hat: Das sind in sich selbst verliebte, verkrümmte Menschen, die sich um sich selber drehen.

Auf der linken Seite hat Hans von Windsheim die Frauen, die bei Markus in einiger Entfernung stehen, dicht an das Kreuz herangerückt. Eine Frau, es ist Maria, wird von hinten gestützt. Sie spürt es am deutlichsten: Eigentlich ist das alles nicht zum Aushalten.

Es wäre auch nicht zum Aushalten, wäre da nicht eine Gegenbewegung, die ein Arm vorgibt, zwar unscheinbar - aber doch: Auf der rechten Seite des Kreuzes über dem Ritter in der Rüstung ist ein zweiter Reiter. Der streckt seine Hand aus. Er deutet mit dem Finger nach oben. Sein Finger weist die Richtung heraus aus dem Getümmel. Der Finger deutet auf Jesus. Was dieser Mann gesagt hat, haben wir gehört. Er hat gesagt: "Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen."

Passt dieses Bild nicht auch gut in unsere Zeit? - Ein Bild voll hektischer Unruhe und Verwirrung, das ganz unverblümt Hässlichkeit zeigt? In Musikvideos jagen Einstellungen und Perspektiven in Sekundenschnelle über den Bildschirm. Und gruselige Sciencefiction-Wesen von anderen Sternen, angesiedelt irgendwo zwischen Mensch und Tier, bevölkern die Fantasie schon von Kindern. Es ist nicht Schönheit, die da unseren Geschmack prägt.

Aber auch das Chaos des Stiches von Hans von Windsheim hat eine Entsprechung in unserer Zeit. Die terroristischen Angriffe in den USA und die daraufhin folgende Besetzung Afghanistans. Luftangriffe in

Afrika und im Nahen Osten. Krieg in der Ukraine und in Russland. Offene militärische Auseinandersetzungen in Israel und Palästina unter Einbeziehung der Zivilbevölkerung – um nur einige zu nennen. Aufruhr und Gewalt, wo man hinschaut. Ist die Welt aus den Fugen geraten? Vielen steht diese Empfindung heute wieder näher.

Aber Hans von Windsheim lässt den Betrachter in diesen Eindrücken nicht ohne Antwort stehen. Mitten aus dem Gewühl aufgebracht Menschen weist diese Hand nach oben. Der Arm zeigt die Richtung: Dorthin, wo Ruhe und Gelassenheit, Innehalten und Stillwerden vorherrschen. Nur zwei Drittel des Bildes von Hans von Windsheim sind voller Chaos. Im oberen Drittel kommt alles zur Ruhe. Zwar sind die Körper der Räuber noch entstellt, aber der Todeskampf ist ausgekämpft, zu Ende gekommen. Und Jesus scheint all dem, was um ihn herum geschieht, schon entrückt. Es gibt eine Sphäre, die von alledem nicht mehr erreicht werden kann. Es gibt einen Bereich, den Gott sich nicht nehmen lässt. Dort ist sein Sohn: Gekreuzigt und doch in Sicherheit. Gewaltsam ist Jesus zu Tode gekommen und doch scheinen die Spuren der Verletzung schon fast dem Bereich der Vergangenheit anzugehören. Und wer die Bildsprache der alten Meister versteht, der kann es sehen: Die Finger des Gekreuzigten haben sich zum Zeichen des Sieges geformt.

Letztlich wird nicht das Chaos siegen. Diejenigen, die das Maul aufreißen, haben nicht das letzte Wort. Und wo Hass und Hässlichkeit dominieren, wird Gott etwas anderes hoch halten: Dass er die Welt gut gemacht hat. Und den Menschen sehr gut. Das ist seine Grundeinstellung zu den Menschen, zu uns, nämlich die der Liebe. Diese Liebe bleibt unzerstörbar. Und ewig.

Unter den vielen Menschen, die Hans von Windsheim dargestellt hat, hat das ein einziger gesehen. Und unter all den Menschen, die Markus unter dem Kreuz beschreibt, hat es einer verstanden. Und dieser eine streckt die Hand aus und er deutet mit dem Finger auf Jesus. Es ist unglaublich, aber was er sagt, es stimmt: "Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!" Amen.